

VON DER STADT GÖRCKAU. EINE FALLSTUDIE ZUR HUMANISTISCHEN STADTGESCHICHTSSCHREIBUNG IN BÖHMEN AUS SPRACHHISTORISCHER PERSPEKTIVE

LENKA VODRÁŽKOVÁ

ABSTRACT

Von der Stadt Görckau. A Case Study of Humanistic Urban Historiography in Bohemia from the Diachronic Point of View

The article presents for the first time from the diachronic point of view a chronicle of the town Jirkov in Northwest Bohemia from the end of the sixteenth century. The German written manuscript of this chronicle is currently held in the State District Archives Chomutov in Kadaň (*Státní okresní archiv Chomutov se sídlem v Kadani*). The article deals with some aspects of the urban historiography writing in humanism like the author's reflexion in the text of the chronicle, methodology of his historiographic work, language choice and use (German, Latin) and the aspects of German chancery language, especially in the syntax, style and lexis. The study also describes the chronicle as an interesting and important document of written practice in Northwest Bohemia from the textological point of view.

Keywords: the German language; urban historiography; diachrony; humanism; Bohemia

1. Humanistische Geschichtsschreibung

In der Zeit des Humanismus gewann die Geschichtsschreibung, die als „sprachliche Vermittlung historischer Erkenntnis“¹ aufzufassen ist, an Bedeutung: Sie entstand als Mittel zur Erfassung der neuen Lebensordnungen in Ländern und Städten mit dem Ziel, geschichtliche Begebenheiten bzw. Ereignisse politischer, religiöser und gesellschaftlicher Art in chronologischer Abfolge darzustellen und schriftlich festzuhalten. Während sich bis zur spätmittelalterlichen Zeit um narrative Darstellungen, die Bestandteil des mittelalterlichen Schrifttums waren und die die historischen Ereignisse bloß beschrieben, handelte, war später – mit den sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnissen in der Zeit des Humanismus – die Auffassung der Geschichte mit philologisch-historischen Bemühungen um den dokumentierenden Charakter der historiographischen Texte verbunden.

¹ Zur Historiographie als Begriff vgl. Muhlack 1982, 607. Weiter vgl. dazu Simon 1996, 9–17.

In Bezug auf die Wurzeln in den mittelalterlichen Texten erzählenden Charakters stand die humanistische Geschichtsschreibung in ihrem Wesen zuweilen dem literarischen Schreiben nahe² und verfügte – im Vergleich mit anderen Fachgebieten – über keine explizite Fachterminologie.³ Die Geschichtsschreibung wurde seit der Zeit des Humanismus allmählich zum selbstständigen Fachgebiet mit eigener Methodologie, das die Kausalitäten, Zusammenhänge und Folgen der historischen Ereignisse untersuchte und das aus den erworbenen Erkenntnissen pragmatische Belehrung für die zeitgenössischen Verhältnisse zog.⁴ Gleichzeitig wählten die Geschichtsschreiber in ihren Werken das Erwähnenswerte nach Kriterien, die von ihrem Geschichtsbegriff sowie ihrer Betrachtungsperspektive her beeinflusst und konnotiert waren.

Im Zusammenhang mit der Rolle der Städte als wichtiger Repräsentanten des kulturellen Geschehens stellte die Geschichte der (eigenen) Stadt („städtische Geschichtsschreibung“) einen der Hauptgegenstände der humanistischen Historiographie dar.⁵ Zu den Anfängen und zum allmählichen Aufschwung der städtischen Historiographie trugen vor allem der Ausbau der städtischen Administration, die Ausbildung eines spezifisch städtischen Selbstverständnisses und das Bedürfnis bei, diesem Selbstbewusstsein und dieser Emanzipation schriftlich Ausdruck zu verleihen.⁶ So umfasst die Stadtgeschichtsschreibung schriftliche Quellen, die in soziokulturelle Beziehungen und Atmosphäre innerhalb der Stadt und in die einzelnen Lebensbereiche ihrer Bewohner Einsicht nehmen lassen, sowie gleichzeitig die Stellung des Autors – des im Geiste des Humanismus erzogenen Bürgers – in der städtischen Gesellschaft und sein sprachliches Niveau dokumentieren.

² Auf die enge Beziehung zwischen den Fachprosatexten und den literarischen Texten, durch die sich gerade die Historiographie kennzeichnet, hat im Jahr 1976 aus sprachhistorischer Perspektive der Prager Germanist Emil Skála (1928–2005) hingewiesen: „Nichtliterarische Denkmäler, die die Masse der Quellen liefern, sollten dabei nicht durch hermetische Grenzen von literarischen Quellen getrennt werden. Die Gesellschaftsgeschichte lässt solche Abgrenzungen kaum zu“ (Skála 1976, 21).

³ Die Auffassung von „Fachsprache“ hat sich im Laufe der Zeit im Rahmen der Fachsprachenforschung verändert. Zuerst ging die Fachsprachenforschung davon aus, dass die Fachgebiete und ihre Fachsprachen vorwiegend durch das aus Fachbegriffen und Fremdwörtern bestehende Fachvokabular geprägt sind: „Die Eigenart der Fachsprachen besteht vor allem in ihrem Wortschatz“ (Porzig 1957, 259). Weiter vgl. Seibicke, 1981, 50. Die spätere Fachsprachenforschung beachtete auf Grund der systemlinguistisch geprägten Fachsprachenkonzeption neben der terminologischen Exaktheit und Eindeutigkeit auch andere – u. a. morphologische, syntaktische und textuelle – Merkmale, die mit der Explizitheit und Komplexität von Fachsprachen eng verbunden sind. Vgl. dazu Roelcke 1999, 42–49, 71–103 und Kalverkämper 1998, 48–59.

⁴ Zu den Prinzipien der humanistischen Geschichtsschreibung vgl. Beneš 1993, 17–34; Janovský 1993, 80–81.

⁵ Der Hauptgegenstand der humanistischen Historiographie waren die Geschichte der eigenen Nation („nationale Geschichtsschreibung“) oder die Geschichte der (eigenen) Stadt („städtische Geschichtsschreibung“). Die Konzeption der im Sinne des mittelalterlichen Universalismus verfassten Weltgeschichte trat in der humanistischen Historiographie zurück. Vgl. Tošnerová 2010, 21.

⁶ Auf die Aspekte der städtischen bzw. bürgerlichen Historiographie im 16. Jahrhundert wies Wriedt (2000, 19–50) hin. Zur Rolle der humanistischen Bildung vgl. Skála 1986, 97–98.

2. Die Stadtgeschichtsschreibung im nordwestlichen Randgebiet Böhmens

In Böhmen erreichte die Stadtgeschichtsschreibung einen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts:⁷ Das geht aus den günstigen Bedingungen für ihre Entstehung hervor – den relativ friedlichen, kriegslosen Lebensumständen, dem Humanismus und seiner Rezeption, der humanistischen Auffassung der Geschichte mit philologisch-historischen Bemühungen um den dokumentierenden Charakter der historiographischen Texte sowie der Ausbildung in einem relativ dichten Netz der städtischen Partikularschulen. Die humanistische Stadtgeschichtsschreibung ist nicht nur durch quantitative Aspekte gekennzeichnet, sondern auch in qualitativer Hinsicht weist sie ein reiches Mosaik von Texten auf, die konzeptuell uneinheitlich sind. Da die Grenze zwischen den einzelnen Texten des Humanismus fließend war, lassen sich die einzelnen historiographischen Texte nicht eindeutig klassifizieren: In der Regel umfasst die städtische Historiographie eine Reihe von Texten, deren gemeinsames Merkmal die Geschichte der Stadt ist. Auch die Autoren frühneuhochdeutscher Zeit selbst unterschieden kaum einzelne Texte und verliehen selten ihren Werken einen historiographischen Titel.⁸

An der deutsch geschriebenen historiographischen Produktion in Böhmen beteiligte sich wesentlich die nordwestböhmische Stadtgeschichtsschreibung. Die Gründe liegen u. a. in den damaligen komplizierten konfessionellen Verhältnissen dieser Region⁹. Das nordwestböhmische Grenzgebiet am Fuße des Erzgebirges bildete besonders in der Zeit des Humanismus eine wichtige Brücke zwischen Böhmen und Sachsen:¹⁰ Über das böhmisch-sächsische Erzgebirge strömten bis in die zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts

⁷ Die städtische Historiographie in Böhmen hat sich im Vergleich mit den anderen Ländern später konstituiert, denn „bis zur hussitischen Revolution waren die Städte kein selbständiges politisches Subjekt“ (Bláhová 2000, 233).

⁸ Nur ausnahmsweise tragen die Texte im Titel eine historiographische Bezeichnung, z. B. *Chronik*. In den meisten Fällen wurden die Texte historiographisch zusätzlich erst in der späteren Zeit vor allem von Editoren der Texte benannt. Hierzu vgl. Beneš 1993, 18–22 und Tošnerová 2010, 12–13.

⁹ „Region“ als sozialgeographischer Begriff ist ein räumlich geschlossenes oder zusammengehöriges Gebiet mit bestimmten geographisch vorgegebenen Grenzen, dessen Bevölkerung mit bestimmten gemeinsamen Merkmalen ausgestattet ist. Diese hat den Willen, ihre dadurch gegebene Besonderheit zu wahren, sowie sie hat das Ziel, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt weiter zu entwickeln. Als gemeinsame Merkmale einer Bevölkerung gelten im soziologischen Sinne die Gemeinsamkeit der sprachlichen und kulturellen Eigenart, der geschichtlichen Überlieferung, des Glaubensbekenntnisses bzw. überhaupt der Religionszugehörigkeit, der wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Interessen (keineswegs müssen alle erwähnten Merkmale jeweils vorhanden sein). Soziolinguistisch ist die Region sehr oft durch eine besondere Eigenart gekennzeichnet, die sie von ihrer Umgebung unterscheidet. Die kulturelle Eigenart ist fast immer mit Region verbunden, ebenso aber auch die geschichtliche Überlieferung, dies besonders in Bezug auf grenzüberschreitende Regionen. Für den Regionalismus ist die Siedlung von Völkern und Volksgruppen auf einem angestammten Heimatboden von Bedeutung. Die Zwei- oder Mehrsprachigkeit ist oft soziolinguistisch der auf ihrem Heimatboden lebenden Bevölkerungsgruppen ein Hauptkriterium für das Vorhandensein einer von den Nachbargebieten deutlich abzugrenzenden Region. Aus historischer Perspektive sind Kolonisierung und Gründung der Städte sowie demographische Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Vgl. Weiter 1987, 96–101.

¹⁰ Es kamen Ansiedler aus Sachsen hierher, die auf den Grundherrschaften des böhmischen Adels ein Betätigungsfeld fanden. Von Bedeutung war der Wechselverkehr im Bereich des Hochschulwesens, vor allem an den Universitäten in Leipzig und Wittenberg. Vgl. Binterová 1997, 13.

aus Sachsen nach Böhmen lutherische Reformgedanken und der Zug protestantischer Geistlicher.¹¹

Die humanistische Stadtgeschichtsschreibung hinterließ ihre Spuren in mehreren Städten im Erzgebirge und am Fuße des Erzgebirges (z. B. in Brüx/Most, Joachims-
thal/Jáchymov, Kaaden/Kadaň, Komotau/Chomutov, Teplitz/Teplice), zu denen auch die Stadt Görkau/Jirkov bei Komotau/Chomutov gehört. Ihre Geschichte mit dem Titel *Von der Stadt Görckau*, die im vorliegenden Beitrag mit Rücksicht auf eine nicht eindeutige Klassifizierung von frühneuzeitlichen historiographischen Texten und auf die Absenz der historiographischen Bezeichnung des Textes im Titel als „Chronik“ bzw. „Stadtchronik“ bezeichnet wird, stand bis jetzt im sprachhistorischen Kontext außerhalb der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit.

2.1 Sprache der städtischen Historiographie

Nach dem Regierungsantritt der Habsburger (1526) verbreitete sich das Deutsche in den böhmischen Ländern neben dem Tschechischen als zweite Landessprache.¹² Die von der deutschen Bevölkerung besiedelten Grenzgebiete waren vorwiegend deutschsprachig.¹³ Das Tschechische wurde im 15. Jahrhundert als (städtische) Amtssprache üblich und es wurde in den meisten Städten, vor allem im Inland der böhmischen Länder, Tschechisch gesprochen. Der umfassend gebildete Mensch sollte – mit Änderung der Bewertung der Kenntnis fremder Sprachen – außer Volkssprachen¹⁴ auch Latein (und ein bisschen Griechisch) beherrschen (vgl. Glück, Klatte, Spáčil und Spáčilová 2002, VIII–IX). So entfaltete sich der Humanismus in den böhmischen Ländern bis ins 17. Jahrhundert in drei Sprachen: Latein, Deutsch und Tschechisch.

Die geographische Lage und enge Verbindung mit Sachsen blieben auch nicht ohne Einfluss auf die Sprache des nordwestböhmischen Grenzgebietes, das von der deutschen Bevölkerung im 13. Jahrhundert besiedelt wurde und infolgedessen vorwiegend deutschsprachig war.¹⁵ Diese Sprachverhältnisse projizierten sich auch in der Dominanz des deutschen Stadtrats, der deutschen Verwaltung und Stadtkanzleien in den meisten

¹¹ Gleichzeitig war die nordwestböhmische Region ein eigenartiges Gebiet, das mit einem dichten Netz der grenzüberschreitenden kulturellen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Bindungen an Sachsen durchwebt wurde. Vgl. Skála 1968, 12.

¹² In den Stadtkanzleien waren bereits seit dem 14. Jahrhundert neben dem Lateinischen auch Deutsch und Tschechisch benutzt worden. Hierzu vgl. Tošnerová 2010, 34–35.

¹³ Bis zum zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts dominierten deutscher Rat und deutsche Verwaltung der meisten Städte, denn die deutschen Kolonisten brachten das deutsche Stadtrecht ins Land und gaben den jungen Städten Verfassungen nach diesem Recht. Vgl. Rogall 2001, 39–40.

¹⁴ Der Begriff „Volkssprache“ wird im vorliegenden Beitrag im Sinne der eigenen – gesprochenen und geschriebenen – Sprache der jeweiligen Sprachgemeinschaft als Gegensatz zur lateinischen Bildungssprache verwendet.

¹⁵ Ab dem 12. Jahrhundert zogen Deutsche nach Böhmen ein, zunächst aus dem Westen, aus Bayern und Österreich, dann aus dem Norden, aus Franken, Thüringen und Sachsen, und schließlich im 13. Jahrhundert auch aus dem Osten, nachdem im Zuge der deutschen Kolonisation Schlesiens weitere neue Siedlungen entstanden waren. Die deutschen Kolonisten kamen nicht nur aus den unmittelbaren Nachbarländern, sondern auch von weiter her, z. B. aus dem Rheinland oder aus Flandern. In der Mitte des 13. Jahrhunderts kam es zu einer weiteren deutschen Einwanderung, z. B. aus Meissen, der Oberlausitz und Schlesien. Aus den deutsch besiedelten Gebieten Niederösterreichs wurde ab dem späten 11. Jahrhundert Südmähren kolonisiert. Vgl. dazu Rogall 2001, 38–40.

nordwestböhmisches Städten. Obwohl im nordwestlichen Grenzgebiet der böhmischen Länder in Folge des erfolgten Zuzugs von sächsischer und fränkischer Seite die deutsche Sprache seit dem 13. Jahrhundert vorherrschend war,¹⁶ gab es hier Bürger, die beide Sprachen – Deutsch und Tschechisch – beherrschten (z. B. in Kaaden erscheint ab 1470 neben dem deutschen auch ein tschechischer Stadtschreiber). Auch im Bereich der städtischen Historiographie dominierte im nordwestböhmisches Randgebiet Deutsch.¹⁷

Auch Görkau war in Bezug auf seine Geschichte und geographische Lage eine vorwiegend (mehr als 90 %) deutschsprachige Stadt. So wurde auch die Geschichte *Von der Stadt Görckau* auf Deutsch verfasst.¹⁸

3. Die Chronik der Stadt Görkau als sprachhistorische Forschungsquelle

Die Entstehung der deutsch geschriebenen Geschichte der Stadt Görkau hängt mit der sozialen Situation zusammen, in der sich Görkau im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts und am Anfang des 17. Jahrhunderts wegen Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem adeligen Besitzer befand: Der Konflikt spitzte sich seit Ende der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts mit der Verbreitung des Luthertums in der Region zu und es kam zu religiösen Auseinandersetzungen der Bewohner der Stadt und Anhänger des Luthertums mit dem Adelsgeschlecht von Lobkowicz, das katholischer Konfession war.¹⁹

Das Manuskript der ältesten Stadtchronik von Görkau unter dem Titel *Von der Stadt Görckau* wird zurzeit im Staatlichen Kreisarchiv Komotau mit dem Sitz in Kaaden (*Státní okresní archiv Chomutov se sídlem v Kadani*) im Fonds Archiv der Stadt Görkau (*Archiv města Jirkova*) unter der Inventarnummer 746, Buch Nr. 668-I aufbewahrt.²⁰ Die Papierhandschrift ist vollständig überliefert. Das ganze Buch ist in einem zeitgenössischen festen hellbraunen Pergamentband gebunden.²¹ Das Manuskript ist rechts oben mit schwarzer Tinte foliiert; die mit arabischen Ziffern versehene Blätterbezeichnung beginnt auf dem Titelblatt. Es umfasst 73 Folioblätter, von denen die ersten sieben Folioblätter die Geschichte der Stadt Görkau von ihren Anfängen bis 1578 betreffen (fol. 1r–7r). Auf die Stadtchronik folgt ein Gedenkbuch von Görkau mit Privilegien- und Urkundenabschriften (fol. 11r–71r).²² Die letzten fünf Seiten des Buchs (fol. 71v–73v) sind leer.

¹⁶ Mit der Vermehrung der religiösen Konflikte bewegten sich die zahlreichen Bewohner zur Abwanderung nach Sachsen und der Anteil der tschechischen Bewohner mit einem Gegenzug nahm zu. Hierzu vgl. Skála 1968, 12.

¹⁷ In den böhmischen Ländern wurde die Stadtgeschichtsschreibung in beiden Volkssprachen verfasst. Deutsch und Tschechisch sind hier gleichermaßen vertreten: Deutsch hatte die Oberhand in Grenzgebieten, Tschechisch überwog im Inland. Hierzu vgl. Tošnerová 2010, 34–35.

¹⁸ Zu demographischen Verhältnissen in Görkau vgl. Binterová 2000, 3–13.

¹⁹ Zu den politischen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Görkau während der Herrschaft des Adelsgeschlechts von Lobkowicz vgl. Binterová 2000, 13–14 und Tošnerová 2010, 109.

²⁰ Zu den Archivfonds und -sammlungen der Stadt Görkau vgl. *Okresní archiv Chomutov se sídlem v Kadani. Průvodce po archivních fondech a sbírkách*. Chomutov 1986.

²¹ Der Pergamentband ist 320 × 200 mm groß. Die Blattgröße beträgt 310 × 190 mm.

²² Die Rubrizierung verdeutlicht als Gliederungs- und Ordnungselement, mit dem die Überschriften und Follierung im Gedenkbuch hervorgehoben werden, den Textanfang der einzelnen Dokumente.

Auf dem Titelblatt der Stadtchronik befindet sich der Titel *Von der Stadt Görckau*. Unter dem Titel sind die einleitenden lateinischen Wörter *Gratia, Omnipotentis, Redemptoris, Christi, Auxilio, Vigilante, Ipsissima, Adsit* [meine Hervorhebung; L. V.] untereinander so angeordnet, dass ihre Initialbuchstaben zusammen den lateinischen Namen der Stadt *Gorcavia* bilden. Der Text ist einspaltig und mit schwarzer Tinte geschrieben. Die Schrift der Stadtchronik weist allgemeine Züge der neugotischen deutschen Kanzleikursivschrift des 16. Jahrhunderts eines erfahrenen und geschulten Schreibers auf.²³

3.1 Autor

Die handschriftliche Chronik der Stadt Görkau stammt von einem Autor, der bis heute nicht eindeutig identifiziert wurde.²⁴ Auf dem Vorsatzblatt der Stadtchronik steht der Name *Johan Schultesius*; diese latinisierte Form des Namens *Schultes* bzw. *Schultheiß*²⁵ belegt einen Usus im Gebrauch lateinischer Namensformen bei gebildeten Humanisten. Man kann vermuten, dass es sich um den Namen des Autors oder Besitzers des Buchs handelt.²⁶ Auf jeden Fall gehen auf den Autor und gleichzeitig auf die erste Schreiberhand des Manuskripts der ganze Text der Stadtchronik (fol. 1r–7r) und ein Teil des Gedenkbuchs von Görkau (fol. 11r–31r) zurück.

Auf Grund der in der Chronik niedergeschriebenen Aufzeichnungen und ihres Inhalts lässt sich davon ausgehen, dass der Schreiber der Chronik von Görkau aus der bürgerlichen Schicht kam, denn die soziale Stellung der Schreiber war eine weitere Voraussetzung für die Stadtgeschichtsschreibung. Obwohl keine Informationen zur Bildung des Autors der Geschichte von Görkau zur Verfügung stehen, griff hier wahrscheinlich ein beruflicher Schreiber und ein humanistisch ausgebildeter Bürger mit Lateinkenntnissen zur Feder, deren Prestige mit dem hochgeachteten Status eines Gelehrten innerhalb der Stadt stieg und der zu den Führungs- und Verwaltungseliten der Stadt in der vorweissbergischen Zeit, d. h. vor 1620, gehörte. Gleichzeitig war der Autor der ältesten Aufzeichnungen über die Geschichte der Stadt Görkau vermutlich in der Stadtkanzlei am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts tätig. Er war auch mit der gesamten schriftlichen Agenda und mit den im Archiv der Kanzlei aufbewahrten Schriftstücken vertraut. Als Stadtschreiber hatte er eine enge Beziehung zum Stadtrat, der in dieser Zeit in Görkau aus zwölf Mitgliedern bestand (Tošnerová 2010, 109).

Im Zusammenhang mit der Beziehung zwischen dem Dienstamt in der städtischen Verwaltung und der städtischen Historiographie ist die Frage nach den Gründen, die

²³ Das Gedenkbuch von Görkau: die erste Schreiberhand (fol. 11r–31r), die zweite Schreiberhand (fol. 31v–35r), die dritte Schreiberhand (fol. 40r–59v), die vierte Schreiberhand (fol. 60r–61r), die fünfte Schreiberhand (fol. 61v–66v) und die sechste Schreiberhand (fol. 67r–71r).

²⁴ Wegen des Mangels an überlieferten Kanzleitexten aus Görkau ist es noch nicht gelungen, den Autor auf Grund des Vergleichs seiner Handschrift und auf Grund der graphisch-phonematischen Analyse eindeutig zu identifizieren.

²⁵ Im Verzeichnis der Stadtbewohner von Görkau nach dem Glauben vom Jahr 1651 erscheinen: Hans George Schultheiß, ein Tischler von Beruf (45 Jahre), seine Ehefrau Anna Schultheiß (33 Jahre) und die Töchter Elisabeth (12 Jahre) und Chatharina (8 Jahre), alle katholischer Konfession. Inwieweit es sich um eine Verwandtschaftsbeziehung zu Johan Schulthesius (Schultes, Schultheiß) handelt, bleibt unklar. Vgl. Zahradníková und Štrejnová 2017, 191.

²⁶ Im Unterschied zu anderen Stadtchroniken (z. B. von Brüx oder Teplitz) wird der Name des Autors nicht auf dem Titelblatt der Chronik als Bestandteil des Titels angeführt.

den Autor und Repräsentanten der Stadtverwaltung zur Verfassung der Geschichte von Görkau führten, zu beachten. Den Anlass zur Entstehung der humanistischen Stadtgeschichtsschreibung, der im Vorwort zur Chronik meistens angeführt wird, gaben in der Regel das wachsende Selbstbewusstsein einiger Gruppen der Bürger in innerstädtischen Konflikten (1), die Streitigkeiten zwischen Städten und Adel (2), die enge Beziehung zur Stadt (3), die eigene Person des Autors (4), der Nachlass für weitere Generationen der Stadtbevölkerung (5) und das Streben nach der Anerkennung vom Stadtrat (6).²⁷

Hinsichtlich der Beziehung des Autors zu Görkau lebte und schrieb dieser Geschichtsschreiber – wie die weit überwiegende Mehrzahl der bürgerlichen Historiographen – nicht in Distanz zu seiner Stadt, sondern in unmittelbarer, unreflektierter Identifikation mit ihr; dies nahm einen zentralen Wert in seinem Selbstbewusstsein ein. Dank der städtischen Politik und Selbstverwaltung war die wirtschaftliche und soziale Existenz der Autoren abgesichert und dank ihrer Nähe zum Rathaus und ihrem Anteil an der Stadtverwaltung genossen sie selbst und ihre Familien ein hohes gesellschaftliches Ansehen: Der Autor der Chronik von Görkau kam aus dem Stadtverwaltungskreis, z. B. aus dem Ratsgremium, war ein finanziell gut situerter Bürger, denn er konnte sich genug Zeit für das intensive historiographische Schaffen leisten, und hatte eine gute Übersicht über das Geschehen in der Vergangenheit und Gegenwart, was die Konzeption und der Inhalt der Chronik und ihrer einzelnen Aufzeichnungen belegen. Den Anlass zur Entstehung der Stadtchronik von Görkau gaben die enge Beziehung zur Stadt und die mit konfessionellen Verhältnissen verbundenen Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Adel vor allem im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Obwohl in der Geschichte der Stadt Görkau keine Motivation zur Beschäftigung mit der lokalen Geschichte angeführt ist, kann bei dem Autor außer seiner tieferen Beziehung zur Stadt auch die Überlieferung einer abgefassten Geschichte von Görkau für die Nachkommen in Betracht gezogen werden.²⁸ In Bezug auf sein Engagement im Stadtrat und seine ratsnahen Beziehungen handelt es sich – wegen der Deutung der Vergangenheit – um eine Art offiziöser bürgerlicher Stadtgeschichtsschreibung, die entweder aus eigener Initiative oder im amtlichen Auftrag mit dem Ziel geschrieben wurde, bedeutende Ereignisse in der Geschichte von Görkau festzuhalten und die Bedeutung der Stadt und ihren Status auf der Grundlage der aufgezeichneten Abschriften der Stadtrechte und Privilegien hervorzuheben.

Das Manuskript der Chronik ist nicht datiert, aber vermutlich ist die Geschichte der Stadt Görkau in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts oder spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden: Der Text beschreibt die Geschichte von Görkau von den Anfängen bis 1578. Der Autor arbeitete an seinem Werk intensiv, kontinuierlich und ununterbrochen. Die leeren Folioblätter (7v–10v) nach dem Text der Stadtchronik können darauf hinweisen, dass der Autor beabsichtigte, die Ereignisse nach 1578 zusätzlich zu ergänzen.

²⁷ Zu den Umständen der Entstehung und Entwicklung der städtischen Historiographie in den böhmischen Ländern vgl. Tošnerová 2010, 38–40.

²⁸ Zur Stadtchronik von Görkau im Kontext der Stadtgeschichtsschreibung in Böhmen vor 1620 vgl. Tošnerová 2010, 109–110.

3.2 Zu textologischen Aspekten

Nach der Texttypologie der frühneuhochdeutschen Texte von Oskar Reichmann und Klaus-Peter Wegera (1988, XII)²⁹ auf Grund des Kriteriums der Intention von Textproduzenten gehört die Stadtgeschichtsschreibung zu dokumentierenden Texten,

deren Auftraggeber/Verfasser/Schreiber [...] Ereignisse, [...] Fakten aller Art mit dem Zweck festgehalten, gespeichert, dokumentiert sehen möchten, Vorhandenes in eine Übersicht zu bringen und verfügbar zu machen, um sich gegebenenfalls nach späterer Notwendigkeit auf die Festschreibung berufen und sie je nach Interesse nutzen zu können. (Reichmann und Wegera 1988, 52)

Gleichzeitig versuchen die städtischen Chroniken als registrierende Texte, „Ereignisse und deren Abläufe, Zustände und diesen zugrundeliegenden Entwicklungen bzw. Gegenstände und Sachverhalte sowie deren jeweilige Beschaffenheit zu erfassen“ (Rolf 1993, 184). Sie geben, „zeitlich geordnet, Auskunft über die Entfaltung überpersonaler Einheiten“ (Rolf 1993, 187). Dabei ist es zu beachten, dass die Grenze zwischen den Textgruppen³⁰ des Humanismus fließend war – die Autoren frühneuhochdeutscher Zeit (d. h. von ca. 1350 bis ca. 1650) unterschieden kaum einzelne Textgruppen; so umfassen die historiographischen Texte Chroniken, Annalen, historische Kalender, Register u. a. (Tošnerová 2010, 12–18); in diesen Bereich gehören aber nicht die Gedenkbücher, die als Sammlung von Kanzleitexten, z. B. von Privilegien- und Urkundenabschriften oder Abschriften der Stadtbucheintragungen, bzw. als eine Art des Stadtbuchs, einen amtlichen Charakter haben und die Persönlichkeit des Autors als Vermittlers der Texte sowie seine Intention, über die Geschichte des Landes, der Stadt, der Familie usw. zu berichten, nicht reflektieren (Beneš 1993, 18–22).

Aus textologischer Sicht spiegelt die vorliegende, deutsch geschriebene Geschichte von Görkau, die vorwiegend den Lebensbereich dieser Stadt beschreibt, in Bezug auf ihre Kommunikations- und Textfunktion die Absicht des Emittenten wider, den Rezipienten über einen bestimmten Sachverhalt, bzw. bestimmte Ereignisse zu informieren, historische Fakten zu speichern und verfügbar zu machen (vgl. Brinker, Cölfen und Pappert 2018, 104–106, 136–138; Reichmann und Wegera 1988, 52).

3.3 Zum Textinhalt und -aufbau

Der historiographische Text über die Stadt Görkau deutet mit seinem Textinhalt und -aufbau, seiner Ausstattung sowie der sorgfältigen Handschrift darauf hin, dass der Autor beabsichtigte, eine repräsentative historiographische Schrift zu verfassen. Er widmete der

²⁹ Die Prinzipien der Typologie der frühneuhochdeutschen Texte werden ausführlich von Oskar Reichmann in seiner Studie *Autorenintention und Textsorte* (1996, 119–133) präsentiert.

³⁰ Der Begriff „Textgruppe“ wird im vorliegenden Beitrag als „konventionell geltendes Muster für komplexe sprachliche Handlungen“ aufgefasst, die einen vorgefertigten Plan bilden, nachdem der Text gestaltet ist, und die sich als „typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen“ beschreiben lassen. Brinker, Cölfen und Pappert 2018, 138–139. Weiter vgl. dazu Rolf 1993, 44.

Vorbereitung der Arbeit außerordentliche Aufmerksamkeit, um so den Lesern historische Ereignisse von Görkau möglichst klar zu übermitteln.

Auf das Titelblatt (fol. 1r) mit dem Titel *Von der Stadt Görckau* und dem lateinischen, aus den untereinander angeordneten Initialbuchstaben der lateinischen Wörter zusammengestellten Namen der Stadt *Gorcavia* folgen einleitende lateinische und deutsche Bibelzitate sowie die deutschen Gebetsverse, aus deren Initialbuchstaben der deutsche Name der Stadt *Gorkaw* zusammengestellt ist: *Gott ist allein mein Zuuersicht, / Ohn Ihn, mich Kein Geschopff Versicht. / Recht Wenn Ich mich richt nach sein Wortt, / Kan mir nicht schadn der hellen Pfordt. / Auff Ihn allein Wilbawen Ich, / Weil sein Gnadt nicht Verleßet mich* [meine Hervorhebung; L. V.] (fol. 1v). Ohne Index setzt dann direkt der foliierte Grundtext der Chronik (fol. 2r) fort, in dem der Autor über die Geschichte der Stadt von ihren Anfängen, die er nach Václav Hájek von Libotschan (Václav Hájek z Libočan; Ende des 15. Jhs.–1553) auf das Jahr 1269 datiert (fol. 2r), bis zum Jahr 1578, d. h. bis zum Tod des Besitzers der Stadt Christoph von Carlowitz (Kryštof z Karlovic; 1507–1578) (fol. 7r) schreibt. Der Autor berichtet über die Ereignisse in der Stadt und über die Stadtprivilegien von 1387 (fol. 2r), über das Schloss Rothenhaus/Červený Hrádek (fol. 2v) und über die Privilegien des Königs Ladislaus Postumus (Ladislav Pohrobek; 1440–1457) von 1443 und 1454 (fol. 3r). Seine Aufmerksamkeit widmete er in der Chronik ferner den Ereignissen von 1462 und 1480 (fol. 3v), 1505 (fol. 4r) und 1507 (fol. 4v–5r), denen er das Epitaph des Humanisten, Staatsmanns, Rechtsgelehrten und Dichters Bohuslaus Lobkowicz von Hassenstein (Bohuslav Hasištejnský z Lobkovic; 1461?–1510) anschließt (fol. 5v–7r). Nach leeren Folioblättern (fol. 7v–10v) beginnt das Gedenkbuch von Görkau (fol. 11r–70r), in dem der Autor von Chronik die Abschriften der für die Stadt grundsätzlichen Dokumente, d. h. die Privilegien- und Urkundenabschriften, die er in der Stadtchronik behandelte, niedergeschrieben hat: *Begnadung Herrn Wilhelm von Illenburgh* (1443; fol. 11r–12r), *Priuilegium Königs Ladiflai vber den Wochenmarckt* (lateinische und deutsche Fassung, 1455; fol. 13r–14v), *Befreyung Herren Lorentz Glatzen Weisbier zu schencken* (1480; fol. 15v), *Begnadung Herrn Lorentz Glatzen* (fol. 16r–17r), *Confirmation Königs Wladiflai* (1507; fol. 18r–20r), *Privilegien Ferdinands I.* (1528 und 1540, fol. 21r–25r), *Confirmatio Kaiser Maximilian Secundi* (1570; fol. 26r–27r) und *Herrn Christoffen von Carlowitz, denen zu Görckaw gegebene Vnterschiedliche Begnadungen* (1558; fol. 28r–31r). Das Gedenkbuch der Stadt Görkau, das mehr als eine Hälfte des Buchs bildet und das die Privilegien- und Urkundenabschriften der Stadt enthält, stammt von mehreren Schreiberhänden, zu denen auch Autor der Stadtchronik gehörte.³¹

Die Stadtchronik beinhaltet die Geschichte von Görkau sowie die historischen Geschehnisse in anderen Städten (z. B. Komotau) und Ereignisse in den böhmischen Ländern, die gleichzeitig eine Beziehung zur Vergangenheit der Stadt Görkau haben. Es handelt sich um außerordentliche Ereignisse, die außerhalb des Rahmens des alltäglichen Geschehens in der Stadt lagen und die unmittelbar das städtische Leben beeinflussten. Die historischen Begebenheiten dieser Art, die Autoren auf Grund der in der Stadtkanzlei deponierten Schriftlichkeit oder der eigenen Erfahrungen anhand des erworbenen

³¹ Der ersten Schreiberhand (= Autor der Stadtchronik von Görkau, fol. 11r–31r) folgten: die zweite Schreiberhand (fol. 31v–35r), die dritte Schreiberhand (fol. 40r–59v), die vierte Schreiberhand (fol. 60r–61r), die fünfte Schreiberhand (fol. 61v–66v) und die sechste Schreiberhand (fol. 67r–71r).

Sprachusus der jeweiligen Stadtkanzlei vermittelten, zogen allgemein ihre Aufmerksamkeit an. Der Umfang der einzelnen Aufzeichnungen in der Stadtchronik von Görkau ist unterschiedlich: Die meisten Einträge sind in Form von kurzen, ohne Kommentar angeführten Informationen, andere in Form eines ausführlicheren Berichts mit bibliographischen Hinweisen. In Bezug auf die textuellen Strukturen gehen hier die Eintragungen von Mustertexten aus: Sie sind chronologisch geordnet und beginnen mit der historischen Datierung nach Jahren, und zwar mit einer biblischen und einer christlichen Datierung (z. B. *Anno Mundi 5406. Anno Christi 1443*; fol. 3r), oder mit einer Überschrift (z. B. *Vom Schloß Rothenhauß*; fol. 2v).

3.4 Methodologie

Mit seiner Konzeption und Auffassung des behandelten Stoffes stellen die Stadtchroniken wichtige Quellen zur Erforschung der Methodologie der humanistischen Arbeit auf dem Gebiet der Historiographie dar. In den Stadtchroniken wurden Ereignisse politischer, religiöser und gesellschaftlicher Art beschrieben. Die Verfasser, die im Geiste des Humanismus erzogen wurden, bemühten sich, humanistische Prinzipien und die methodologische Verfahrensweise der Geschichtsschreibung in ihrer Schreibpraxis zur Geltung zu bringen. Sie betonten eine objektive Herangehensweise, oft kam Streben nach Kürze und Unpersönlichkeit beim Verfasser dieser Texte zum Ausdruck. Die meisten erhaltenen Eintragungen sind deshalb kurz und ohne Kommentar. Gleichzeitig wählen die Geschichtsschreiber das Erwähnenswerte nach Kriterien, die von ihrem Geschichtsbegriff her beeinflusst und konnotiert sind. Wer über Geschichte schreibt, schlägt notwendigerweise eine Interpretation der Vergangenheit vor und postuliert zu diesem Zweck Kausalitäten und Zusammenhänge. Die individuelle Sichtweise und Interpretation des Geschichtsschreibers spielen natürlich eine ebenso wesentliche Rolle. In Bezug auf die Betrachtungsperspektive und damit das jeweilige Erkenntnis- oder Vermittlungs-Ziel der Geschichtsschreibung lassen die Geschichtsschreiber in Beziehungen und in die kulturelle Welt der Stadtbewohner Einsicht nehmen und dokumentieren nicht nur die Stellung des Autors in der Gesellschaft, sondern auch sein sprachliches Niveau.

Da die dokumentierenden Texte der frühneuhochdeutschen Zeit u. a. im Zusammenhang mit dem Ausbau der städtischen Administration neu auftreten, steht die Stadtgeschichtsschreibung hinsichtlich der Intention ihrer Entstehung nahe der Schriftlichkeit, die in den Stadtkanzleien entstand oder die im Archiv der Stadt deponiert wurde; es handelt sich um Urkunden, Akten, Register, Stadtbücher, Gerichtsbücher, Protokolle, Kopialbücher (*Libri copiarium*) oder Memorialbücher (*Libri memorabilium*) als Bestandteile des Kanzleiarchivs,³² sowie Abschriften des Kanzleischrifttums (z. B. Abschriften von königlichen Privilegien, Statuten, Eiden der Ratsmitglieder und anderen Beamten sowie Abschriften von Verträgen), die für die Stadt von bleibendem Wert sind.³³ Mit Rücksicht auf die tagtägliche Kanzlei- und Schreibpraxis der Autoren von Stadtchroniken

³² Nach Greule (2012b, 285) werden drei Prototypen der Stadtbücher nach dem Aspekt des Textmusters ermittelt: 1. narrativer Prototyp, 2. registrativer Prototyp, 3. protokollierender Prototyp. Nicht in jedem Fall ist das prototypische Muster vollständig realisiert.

³³ Zur schriftlichen Produktion des Kanzleiwesens vgl. Greule 2012a, 21.

in der städtischen Verwaltung, mit der sie konfrontiert waren, erscheinen in Stadtchroniken nebeneinander die sich in chronologischer Abfolge angeführten Beschreibungen der historischen Ereignisse in der jeweiligen Stadt, aber auch Quellen institutioneller Art (z. B. Urkunden, Privilegien) und autographische Informationen (z. B. Auflistungen wie Personenverzeichnisse) usw.; in diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass seit dem 15. Jahrhundert in den Stadtbüchern der böhmischen Städte Einträge zu bedeutenden historischen Ereignissen lokalen Charakters erscheinen (Tošnerová 2010, 11).

Die Autoren der Stadtchroniken hatten eine gute Übersicht über das Geschehen in der Vergangenheit und Gegenwart, was die Konzeption sowie der Inhalt der Chronik und ihrer einzelnen Aufzeichnungen belegen. Sie widmeten der Vorbereitung der Arbeit außerordentliche Aufmerksamkeit, um so den Lesern historische Ereignisse möglichst klar zu übermitteln; dieses Ziel erreichten sie auch anhand verschiedenartiger konzeptuell-methodologischer Elemente wie der Abschriften der Urkunden und Stadtbucheinträgen sowie der städtischen Aktenstücke, in denen verschiedene historische Ereignisse mit Beziehung zur Geschichte der jeweiligen Stadt beschrieben werden. Dazu gehören auch die Personenverzeichnisse oder die Verzeichnisse der Stadtratsmitglieder.

Der Autor der Geschichte von Görkau war höchstwahrscheinlich in der Stadtverwaltung tätig und hatte deshalb einen Zugang zu den Schriftstücken, die im Archiv der Görkauer Stadtkanzlei aufbewahrt wurden. Deshalb reflektierte er in seinem historiographischen Text die Abschriften der im Stadtarchiv deponierten Urkunden und Privilegien, die Geschichte der Stadt betreffen, und führte auch die bibliographischen Hinweise auf die Aktenfolien der Urkunden und Stadtprivilegien an.

In methodologischer Hinsicht stützte sich der Autor der Chronik von Görkau ferner auf die bekannte historiographische Literatur. In seiner Stadtchronik erwähnt er die *Kronika česka* (Böhmische Chronik, 1541) Václav Hájeks von Libotschan (Václav Hájek z Libočan) (fol. 2r), die von dem Kaadener Stadtschreiber Johann Sandel (2. Hälfte des 16. Jhs.–1625) aus dem Tschechischen ins Deutsche unter dem Titel *Böhmische Chronica VVenceslai Hagecii: Von Vrsprung der Böhmen von irer Hertzogen vnd Konige Graffen Adels vnd Geschlechter Ankunfft* (1598)³⁴ übersetzt wurde, und den Kalender *Rerum Boemicarum Ephemeris sive Kalendarium historicum* (1584) des Humanisten, Dichters und Geschichtsschreibers M. Procopius Lupacius (Prokop Lupáč z Hlaváčova, 1530?–1587) (fol. 3r); dies zeugt von der humanistischen Bildung des Autors, der mit der zeitgenössischen historiographischen Literatur gut vertraut war.

3.5 Sprachen der Stadtchronik

In der Zeit des Humanismus hatte Deutsch in den Randgebieten der böhmischen Länder, wo die Stadt Görkau liegt, die Oberhand. Auch die Geschichtsschreibung wurde hier mit Rücksicht auf die Sprachverhältnisse und Herkunft der Autoren auf Deutsch verfasst.³⁵ In Stadtchroniken kommt hier neben Deutsch Latein als Sprache der höheren

³⁴ Vgl. die digitalisierte Version in der Universitätsbibliothek Heidelberg: <https://doi.org/10.11588/diglit.15785#0009>.

³⁵ Die bis heute erhaltenen deutschsprachigen Stadtchroniken, die vor 1620 entstanden sind, stammen aus den folgenden Städten in Grenzgebieten Böhmens: Bensen/Benešov nad Ploučnicí, Böhmisch Leipa/Česká Lípa, Eger/Cheb, Komotau/Chomutov, Joachimsthal/Jáchymov, Görkau/Jirkov, Kaaden/

Bildung vor. Lateinisch wurden in historiographischen Werken die Abschriften, Verse und Chronogramme, die in den Text der Chronik eingelegt wurden, geschrieben.³⁶ Das sprachliche Niveau der Texte war u. a. vom Bildungsgrad der Schreiber abhängig. Um die in der Volkssprache verfassten Texte bemühten sich in der humanistischen Zeit vor allem die Autoren aus dem bürgerlichen Milieu, die utraquistisch geprägt waren; das zeigt sich in der Thematik und ideellen Ausrichtung der Texte. Diese Texte waren sprachlich leichter zugänglich und fester mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen verknüpft.

In Bezug auf die Sprachenwahl präsentiert die Geschichte von Görkau ein zweisprachiges – deutsch und lateinisch geschriebenes – Werk. Die deutsch geschriebenen Textabschnitte der Chronik von Görkau bilden den hauptsächlichen Grundtext. Ferner befinden sie sich im Titel der Chronik (*Von der Stadt Görckau*, fol. 1r), im Namen der Kapitel (*Vom Schloß Rothenhauß*, fol. 2v), in Exzerpten, die von der historiographischen Literatur ausgehen (z. B. Hájek, fol. 2r), in Marginalien zum Inhalt, die z. B. die Eigennamen (*Wilhelm von Illenburgk*, fol. 3r]; *Albrecht von Konipaß*, fol. 3v; *Laurentius Glatz*, fol. 4r), Orte (*Görckaw*, fol. 2r), Ereignisse (*Königs Ladißlai todt*, fol. 3r; *König Wladislaus priuilegirt Görckaw*, fol. 4v), Datierung (*den 28. February*, fol. 5v) und Stichwörter (*Geburtstag*, fol. 5v) betreffen; die einzelnen Stichwörter dienen zur besseren Orientierung im Text. Deutsch wird auch in Abschriften der Dokumente zu bedeutenden historischen Ereignissen in der Stadt verwendet, die der Stadtchronik als eine Art Ergänzung angehängt sind (z. B. *Priuilegium Königs Ladißlai vber den Wochenmarckt*, fol. 14r–14v).

Neben Deutsch bedient sich der Autor der Chronik auch des Lateinischen; diese Tatsache deutet auf seine humanistische Bildung hin. Das Lateinische übte bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wichtige Funktionen aus. In der Zeit der Entstehung der Stadtchronik, d. h. zu Ende des 16. Jahrhunderts, war es nicht nur die Sprache der antiken Kultur und der christlichen Welt, namentlich der katholischen Kirche, sondern auch die Sprache des Humanismus, der Literatur und der höheren Bildung. Auf Latein geschriebene Textabschnitte der Chronik der Stadt Görkau umfassen den Titel der Chronik in Form des lateinischen Namens *Gorcavia*, Zitate (z. B. *Filius Dei dicitur, custos Vineæ seu Ecclesiæ*, fol. 1v) und Verse (z. B. *Primum curauit quo Christi dogmata pure / Tractentur publice resonat confessio quæ iam, / Augustæ quondam Celebri prolata caterua, / Absquenenato corde et fuco Særeticorum, / In ditione sua flagrans pietatis amore*, fol. 6v), Wortverbindungen und Einzelwörter im Grundtext (z. B. *Anno Domini*, fol. 2r; *Gratia, Omnipotentis, Redemptoris*, alle fol. 1r; *Secretarium*, fol. 4r) sowie Marginalien, z. B. Eigennamen (*Carlouicij*, fol. 5r) und Stichwörter (*vide*, fol. 3r; *Natalis* und *obitus*, beide fol. 5r). Schließlich erscheint Latein auch in Abschriften der lateinisch geschriebenen Originalfassungen von Privilegien und Urkunden (z. B. *Privilegium Königs Ladislaus Postumus über den Wochenmarkt in Görkau von 1455*; fol. 13r–13v).

Die Chronik *Von der Stadt Görckau* ist vorwiegend ein deutsch geschriebener Text, aber gleichzeitig belegt sie eine fließende Abwechslung von lateinisch und deutsch

Kadaň, Elbogen/Loket, Brüx/Most, Teplitz/Teplice und Trautenau/Trutnov. Hierzu vgl. Tošnerová 2010, 34.

³⁶ In einigen vorwiegend deutschsprachigen Stadtchroniken erscheint auch Tschechisch; die Wahl des Tschechischen ist vorwiegend durch die Sprache der benutzten tschechisch geschriebenen historiographischen Literatur, der tschechisch geschriebenen Stadtbucheintragen, Lieder oder Zitate bedingt. Tošnerová 2010, 34–35; Vodrážková 2015, 93–96.

geschriebenen Textabschnitten, was die humanistische Praxis reflektiert und was die humanistische Schriftkultur charakterisiert. Bezüglich der Grenzen seiner Sprachverwendung wählte der Autor unter den Sprachen seines Repertoires, der jeweiligen Situation bzw. den jeweiligen textbegleitenden Umständen angemessen aus, und dies geschieht nicht willkürlich, sondern regelgeleitet nach relevanten Faktoren, d. h. nach der Originalfassung der Zitate, Verse, Lieder und im Falle der Wörter oder Wortverbindungen richtete sich die Sprachenwahl nach dem Usus der humanistischen Werke und nach dem Ziel des Autors, sich möglichst präzise zu äußern.

3.6 Zur Reflexion der kanzeleisprachlichen Merkmale

Die sprachlichen Merkmale der humanistischen Stadtchroniken belegen, dass hier erfahrene und humanistisch ausgebildete Schreiber zur Feder gegriffen hatten. In sprachlicher Hinsicht reflektiert die Stadtgeschichtsschreibung gleichzeitig in unterschiedlichem Maße die Schreibpraxis ihrer Autoren, die als Repräsentanten der Stadtverwaltung mit dem Kanzleischrifttum³⁷ konfrontiert und an der Produktion der Schriftstücke beteiligt waren. Als Vorbild dienten den Schreibern sowohl die Muster in den Formularbüchern der jeweiligen Kanzleien, „die einen zeitgenössischen überregionalen Usus dargestellt haben dürften, aber auch gewisse Formulierungsregeln und Textmuster, die in einer Region verwendet wurden“ (Meier 2012, 8), und die im 16. Jahrhundert sprachlich und inhaltlich vollständig von der Verwaltungspraxis der Kanzleien geprägt waren.

Im Zusammenhang mit dem administrativen Sprachgebrauch in Städten ist zu beachten, dass die Kanzleisprache als geschriebene Sprache von städtischen Kanzleien im kulturhistorischen Kontext der Institutionen, personalen und sozialen Akteure, Herrschafts- und Handlungsräume sowie Textproduktionsprozesse verankert ist (Warnke 2012, 43).

Von den Aspekten der Kanzleisprache, die in den Stadtchroniken zu verfolgen sind, lassen sich hohe Funktionalität und Formelhaftigkeit bzw. Kanonisierung der Formenverwendung anhand der Kanzleihilfsmittel nennen, durch die Sprache der Kanzleien geprägt ist. In Bezug auf den Kanzleistil sind die Stadtchroniken in bestimmtem Maße durch die textsyntaktischen und satzsyntaktischen Strukturen anhand von Mustertexten gekennzeichnet. In textueller Hinsicht weisen die Stadtchroniken eine Kohärenz auf; diese Kohärenz ist nicht nur syntaktisch (durch Reihenfolge der Daten) (Rolf 1993, 210). Aus sprachlicher Sicht³⁸ werden in den behandelten Stadtchroniken die syntaktischen Strukturierungen des Kanzleischrifttums, d. h. die verwendeten syntaktischen und lexikalischen Mittel den jeweiligen Formulierungsmustern mit einer textsortenspezifischen inhaltlichen Struktur zugewiesen (Schmid und Ziegler 2012, 240). Das hängt damit zusammen, dass es den Schreibern oblag, den Schriftstücken die verbindliche Gestalt zu verleihen.

³⁷ Es handelt sich um ein Geschäftsschrifttum, „das im Auftrag [...] einer Stadt [...] von einem Schreiber verfasst wurde“ (Warnke 2012, 44).

³⁸ Die Schreibregeln und Schreibart, die zum Kanzleistil gehören, weisen im Unterschied zum Schreibusus im Bereich der Syntax in den einzelnen analysierten Stadtchroniken einen individuellen Schreibgebrauch auf.

3.6.1 Syntax und Stil

Die Stadtchronik von Görkau beachtet mit Rücksicht auf den Autor, der als Repräsentant der Stadtverwaltung mit dem Kanzlei- und Schreibusus der Stadtkanzlei von Görkau vertraut war, seine im Rahmen der Kanzleipraxis erworbenen Erfahrungen in der Stadtgeschichtsschreibung. Im Bereich der Syntax reflektiert die Geschichte von Görkau die Aspekte der Kanzleisprache³⁹, die im amtlichen Schreibgebrauch „vielgestaltig und dem gehobenen schreibsprachlichen Stil verpflichtet ist“ (Schmid und Ziegler 2012, 236).

In der Stadtgeschichtsschreibung kommt in Bezug auf ihren berichtenden und dokumentierenden Charakter die Parataxe vor:

Es wurden die Behemischen Städte der gleichen sehr erbawet Vndt etzliche in diesem Jahre Vndt Kurz hernach mitt mauren Vmbgeben. (fol. 2r)

Gleichzeitig ist hier ein Aufschwung des Satzgefüges zu beachten (Hünecke 2012, 465).

Vndt was sich zu Ihrer der Herrschaft Zeiten zugetragen, wirdt Vielleicht mit der Zeitt von den Postens beschrieben oder annotirt werden. (fol. 2r)

Einige chronikalische Aufzeichnungen bestehen aus vielgliedrigen zusammengesetzten Sätzen, die vorwiegend hypotaktisch sind (= komplexe Satzgefüge).

Wer das Schloß fundirt Vndt Wie es geheisen habe, ist noch zur Zeitt Vnwissentlich, daß es Vom roten Dache oder Ziegeln einen nahmen bekommen, da es lange Zeitt zuuor Verwüestet gestanden, ist etlichermaße hieraus abzunehmen. (fol. 2v)

Bei der Formulierung der narrativen und dispositiven Textteile erscheinen mehrmals verschachtelte Satz-Perioden (Meier 2012, 7), die an der stilistischen Klarheit aus heutiger Sicht hindern; trotzdem bemühten sich die Autoren im Interesse der Geschichtsschreibung als Nachlass für nachkommende Generationen um Präzision und Klarheit der chronikalischen Aufzeichnungen (z. B. mit Hilfe der Stichwörter zum Inhalt der Eintragungen sowie mit Hilfe der Marginalien).⁴⁰

Dann, sintemahl Görckaw in ihren itzt noch bey sich habenden Priuilegien, biß aufs Jahr nach Christi geburt 1387 sich ziehen Vndt referiren kann, In welchem Jahr, wieder die Natur Vndt Vorigen lauff erschreckliche Wetter in Behemen ergangen, eine Wolcken brust bey Sacz grossen schaden gethan, die Littauer Jung Christlichen glauben bekeret worden, so alles tempore Boemorum Regis Wenceslai ignau Caroli 4 filij geschehe. (fol. 2r–2v)

³⁹ Zu den grundsätzlichen Aspekten der kanzeisprachlichen Syntax, die auch im vorliegenden Beitrag beachtet werden vgl. Schmid und Ziegler 2012, 241.

⁴⁰ Die eigentlichen chronikalischen Aufzeichnungen werden durchgehend von Stichwörtern oder Marginalien zum Inhalt und zu exzerpierten Quellen, die zur besseren Orientierung im Text dienen, begleitet.

Die Hypotaxe ist hier in Bezug auf den administrativen Stil weit ausgebaut; meistens werden die Relativpronomina (z. B. *welcher/welche/welches, der/die/das*) und Konjunktionen (z. B. *dass*) benutzt; diese signalisieren den folgenden Relativ- oder Objektsatz. Die Differenzierung von *daz* bzw. *daß* und *das* als Subjunktion und Artikel, die zu den Merkmalen der Kanzleisprache gehört, erfolgt bei dem Görkauer Stadtschreiber fast vollständig.⁴¹

Vnter dem Kayser Maximiliano I. **Welcher** [meine Hervorhebung; L. V.] diese Symbola gefurthet. (fol. 4v)

Herr Christoff gnanndt Von Karlowitz, **der** [meine Hervorhebung; L. V.] nachmahls seiner herrschaft sitz, Durch Gottes Willen bekommen hat [...] (fol. 4r)

König Primislaus gab sich in seinem Behemischen Königreich zu ruh Vndt gebot, **daß** [meine Hervorhebung; L. V.] man alle schlösser Vndt Vestungen in Behemen bessern sollte. (fol. 2r)

Die Nebensätze weisen syntaktische Rahmenkonstruktionen auf. In dieser Hinsicht kommen ein vollständig realisierter Rahmen beim mehrteiligen Prädikat und die Festigung der Verbstellung in Haupt- und Nebensatzkonstruktionen vor (Schmid und Ziegler 2012, 241).

Aus allegirten Historiographo dem Hagek ist gnugsam zu ersehen Vndt eine starcke præsumption zu fasten, das nicht aller Städte Vrsprung fundation oder ankunft ins Hageks Historienbuch **haben gebracht können werden** [meine Hervorhebung; L. V.]. (fol. 2r)

Es wurden auch die Infinitivkonstruktion mit *zu* verwendet.

So ist gleich Wohl hier durch genugsam **zu colliren** [meine Hervorhebung; L. V.]. (fol. 2v)

Die städtische Historiographie enthält auch Nominalgruppen und syndetische Reihungen von Nominalgruppen, wobei der Ausbau der Nominalgruppen durch Attribuierungen und Nominalklammer zu beachten ist.

Vmb Wohlgedachtes Königs Primislai Zeiten (fol. 2r)

[...] nach Christi des Herrn Geburth (fol. 3r)

[...] Ihre der Görckawer wohl hergebrachten Vndt in der Zeit confirmirten Priuilegien (fol. 5r)

[...] zweyer Herrn Geburts Vndt Sterbetag (fol. 5r)

Unter Berücksichtigung des berichtenden Charakters der Stadtgeschichtsschreibung sowie der Aufgabe des (beauftragten) Autors werden hier im Grundtext unpersönliche Passivformen verwendet:

⁴¹ Die einzige Ausnahme stellt in der Stadtchronik von Görkau die Schreibung von *das* als Subjunktion dar, und zwar in: „[Es] ist gnugsam zu ersehen Vndt eine starcke præsumption zu fasten, das nicht aller Städte Vrsprung fundation oder ankunft ins Hageks Historienbuch haben gebracht können werden“ (fol. 2r).

Sintemahl Vmb des Herzogen Croci Zeiten, bey 23. iahren nichts dann eitel dörffer, welche doch des meisten theils nicht **genennet werden**, auch **gebauet worden sein** [meine Hervorhebung; L. V.]. (fol. 2r)

Der Formelcharakter der Stadtgeschichtsschreibung projiziert sich bei den meisten Autoren mit Rücksicht auf Streben nach Objektivität und auf die exzerpierten Quellen neben den Passivformen auch in der unpersönlichen Perspektive der 3. Person Singular (*Er-Form*).

Er lies auch etzliche newe Schlößer Vndt Festungen an bequemen Örtern auf sein Vorlegung bawen. (fol. 2r)

Von dieser Zeitt ahn, hat Görckaw Ihre Priuilegia Von herrn zu herrn, Item von Königen zu Königen Vndt zu gleich Kaysern confirmiren lassen. (fol. 4v)

Mit Rücksicht auf den Schreibusus der Kanzleien werden die einzelnen Ereignisse bzw. Aufzählungen usw. mit dem aus dem Lateinischen stammenden Adverb *item*, das in frühneuhochdeutschen Texten seit dem 14. Jahrhundert häufig verwendet wurde, eingeleitet. In der Kanzleisprache war es üblich, Aufzählungen als durchlaufende Sätze zu formulieren und jeden einzelnen Posten mit *item* als satzverknüpfender Partikel einzuleiten.⁴²

Item an die Herren von Hassenstein und Lobkowicz, **Item** an den gewesenen Herrn Landthoffmeister Kommen ist, besagen Ihre der Görkawer Wohlhergebrachte Vndt in der zeit confirmirte Priuilegien ordentlich nacheinander [meine Hervorhebung; L. V.]. (fol. 5r)⁴³

3.6.2 Lexik

Die lexikalischen Merkmale, die sich in der Stadtgeschichtsschreibung auf Grund der Kanzleipraxis ihrer Autoren projizieren, betreffen die Wortwahl, geeignete Ausdrucksmittel und entsprechenden Synonyme.

[...] adelichen Tugenten vnd Ritterlichen Thaten [...] (fol. 1v)

[...] von welchem todt man darnach gesungen Vndt gesagt hat Viel Jahr lang. (fol. 3r)

[...] Wirdt mit der Zeitt [...] beschrieben oder annotirt werden. (fol. 5r)

In der Stadtchronik von Görkau kommt auch die Lexik lateinischer Herkunft vor, die mit der Kanzleipraxis eng verbunden war, z. B. *præsumption* (fol. 2r), *Foundation* (fol. 2r),

⁴² Zu sprachlichen Aspekten des Deutsch der humanistischen Zeit auf der Ebene der Syntax und Lexik siehe Knappe 2000, 1677–1679.

⁴³ Zu weiteren kanzleisprachlichen Merkmalen im Bereich der Syntax werden Nichtsetzung von Artikeln, Konservierung des Objektgenitivs, Herausbildung komplexer Subjunktionen (*als daß*, *auf daß*, *bis daß*), Besonderheiten der Negation, Stellungsvarianten von Adjektiv-, Partizipial- und Genitivattributen, adverbial gebrauchte Partizipien mit Genitiv (*unangenehm*, *unbeschadet*, *unerwähnt*) u. a. gezählt. Vgl. dazu Schmid und Ziegler 2012, 235.

referiren (fol. 2r), *Priuilegium* (fol. 3r), *missiuen* (fol. 4r), *Secretarium* (fol. 4r) *confirmiren* (fol. 4v), *Epithafium* (fol. 5v), *Folio* (fol. 3r) u. a. Das ist auch bei Datierungen zu beachten, z. B. *Anno Domini* (fol. 3v), *Anno Christi* (fol. 3r), *Anno Mundi* (fol. 4v).

Schließlich ist zu bemerken, dass die Stadtchronik von Görkau in der späteren Etappe des Frühneuhochdeutschen entstanden ist, in der „überregionale Erscheinungen zu wichtigen Charakteristika der Sprache gehören, während regionale sprachliche Merkmale allmählich überwunden wurden“ (Spáčilová 2005, 36). Im Text zeigen sich die Vereinheitlichungstendenzen im Frühneuhochdeutschen, die allmählich zur Herausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache führten (z. B. wenige graphische Varianten und Reduktion der sprachlichen Formenvielfalt des Deutschen in Texten aus dem 16. und 17. Jahrhundert).⁴⁴

4. Fazit

Die Geschichte der Stadt Görkau, die von der humanistischen Schreibpraxis eines Repräsentanten der bürgerlichen Schicht Zeugnis gibt, bereichert die Erfahrungen über das Niveau der Schreibtätigkeit und über die methodologische Herangehensweise der historiographischen Bearbeitung der Stadtgeschichte im Kontext der Sprach- und Religionsverhältnisse sowie der historiographischen Fachprosa in einem der Randgebiete Böhmens am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts. Diese methodologische Verfahrensweise dokumentiert die Arbeit eines ausgebildeten Humanisten, der sich mit den Methoden der Geschichtsschreibung bekannt gemacht hatte. Mit seiner Konzeption und Auffassung des behandelten Stoffes sowie mit dem sprachlichen Niveau stellt das Manuskript der Geschichte von Görkau eine bemerkenswerte Quelle zur Erforschung der Methodologie der humanistischen Arbeit auf dem Gebiet der Historiographie und der Reflexion der amtlichen Kanzleisprache dar, mit der der Autor der Stadtchronik tagtäglich im Rahmen seiner Schreibpraxis konfrontiert war. Auf die Bedeutung der deutsch geschriebenen Stadtchronik für die Stadt Görkau und ihr Schrifttum weist die Tatsache hin, dass die Geschichte von Görkau als Bestandteil des städtischen Kanzleiarchives von der Görkauer Stadtverwaltung weiterhin aufbewahrt wurde, obwohl sie als selbstständiges historiographisches Werk nicht danach von anderen Schreibern fortgesetzt wurde – die Nachfolger des Görkauer humanistischen Historiographen widmeten sich ausschließlich der Fortsetzung des der Stadtchronik angeschlossenen Gedenkbuchs mit Abschriften der Urkunden und Stadtprivilegien von Görkau. Die Geschichte von Görkau gehört zu den historiographischen Werken städtischer Provenienz aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert, die als wichtige schriftliche Quellen aus inhaltlicher und formaler bzw. sprachlicher Sicht wesentlich zur Erkenntnis der individuellen und kollektiven Identität des Bürgertums sowie zur Beleuchtung seines Weltbildes und Lebensgefühls in dieser Zeit beitragen.

⁴⁴ Deutsch des Humanismus beschreibt aus der Perspektive der einzelnen Sprachebenen Knappe (2000, 1676–1681).

LITERATUR

Primärliteratur

Von der Stadt Görckau. Státní okresní archiv Chomutov se sídlem v Kadani [Staatliches Kreisarchiv Komotau mit Sitz in Kaaden], Fonds: Archiv města Jirkova [Archiv der Stadt Görckau], Inv. Nr. 746, Buch Nr. 668–I.

Sandel, J. 1598. *Böhmische Chronica VVenceslai Hagecii: Von Vrsprung der Böhmen von irer Hertzogen vnd Konige Graffen Adels vnd Geschlechter Ankunfft*. Brüx (online), 27. 2. 2025, digitalisierte Version in der Universitätsbibliothek Heidelberg: <https://doi.org/10.11588/diglit.15785#0009>.

Sekundärliteratur

Beneš, Z. 1993. *Historický text a historická skutečnost. Studie o principech českého humanistického dějepisectví* [Historischer Text und historische Wirklichkeit. Studie über Prinzipien tschechischer humanistischer Historiographie]. Praha: Karolinum.

Binterová, Z. 1997. *Dějiny Chomutova* [Die Geschichte Komotaus]. Chomutov: Městský úřad.

Binterová, Z. 2000. *Jirkov* [Görkau]. Chomutov: Okresní muzeum Chomutov.

Bláhová, M. 2000. Stadt, Bürgertum und Städtewesen im Spiegel der Geschichtsschreibung. Wege zur städtischen Historiographie in den böhmischen Ländern im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, hrsg. v. P. Johanek, 233–246. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Brinker, K., Cölfen, H., Pappert, S. 2018. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 9., durchgesehene Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Glück, H., Klatte, H., Spáčil, V., Spáčilová, L. 2002. *Deutsche Sprachbücher in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis 1918*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Greule, A. 2012a. Geschichte der Kanzleisprachenforschung. In *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, hrsg. v. A. Greule, J. Meier und A. Ziegler, 21–28. Berlin, Boston: de Gruyter.

Greule, A. 2012b. Textsorten der Kanzleisprachen. In *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, hrsg. v. A. Greule, J. Meier und A. Ziegler, 283–286. Berlin, Boston: de Gruyter.

Hünecke, R. 2012. Kanzleisprache der Stadt Dresden. In *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, hrsg. v. A. Greule, J. Meier und A. Ziegler, 457–473. Berlin, Boston: de Gruyter.

Janovský, J. 1993. *Stručný nástin vývojových směrů dějepisectví od počátků do poloviny 18. století* [Ein kurzer Überblick über die Entwicklungstendenzen der Geschichtsschreibung von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts]. Praha: Univerzita Karlova.

Kalverkämper, H. 1998. Fachsprache und Fachsprachenforschung. In *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*, hrsg. v. L. Hoffmann und H. E. Wiegand, 1. Halbbd. [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, hrsg. v. L. Hoffmann, H. Kalverkämper und H. E. Wiegand Bd. 14.1], 48–59. Berlin: Walter de Gruyter.

Knape, J. 2000. Das Deutsch der Humanisten. In *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrsg. v. W. Besch, A. Betten, O. Reichmann und S. Sonderegger, 2., vollständig neu bearb. und erw. Auflage, 2. Teilbd. [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, hrsg. v. A. Burkhart, H. Steger und H. E. Wiegand, Bd. 2.2], 1673–1681. Berlin, New York: de Gruyter.

Meier, J. 2012. Die Bedeutung der Kanzleien für die Entwicklung der deutschen Sprache. In *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, hrsg. v. A. Greule, J. Meier und A. Ziegler, 3–13. Berlin, Boston: de Gruyter.

Muhlack, U. 1982. Theorie und Praxis der Geschichtsschreibung. In *Formen der Geschichtsschreibung. Traditionen der Geschichtsschreibung und ihrer Reflexion. Fallstudien. Systematische Rekonstruktionen. Diskussion und Kritik*, hrsg. v. R. Koselleck, H. Lutz und J. Rüsen [Beiträge zur Historik. Bd. 4 = dtv Wissenschaft 4389], 607–620. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Okresní archiv Chomutov se sídlem v Kadani. *Průvodce po archívních fondech a sbírkách* [Das Kreisarchiv Komotau mit dem Sitz in Kaaden. Ein Führer durch die Archivfonds und Sammlungen]. Chomutov: Okresní archiv Chomutov 1986.

- Porzig, W. 1957. *Das Wunder der Sprache*. [Sammlung Dalp, Bd. 71], 2. Aufl. Bern: Francke Verlag.
- Reichmann, O. 1996. Autorenintention und Textsorte. In *Textarten im Sprachwandel – nach der Erfindung des Buchdrucks*, hrsg. v. R. Grosse und H. Wellmann, 119–133. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Reichmann, O., Wegera, K. P. (Hgg.) 1988. *Frühneuhochdeutsches Lesebuch*. Tübingen: Niemeyer.
- Roelcke, T. 1999. *Fachsprachen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Rogall, J. 2001. Die Přemysliden und die deutsche Kolonisierung. In *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*, hrsg. v. W. Koschmal, M. Nekula und J. Rogall, 33–40. München: C.H. Beck.
- Rolf, E. 1993. *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schmid, H. U., Ziegler, A. 2012. Syntax. In *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, hrsg. v. A. Greule, J. Meier und A. Ziegler, 231–249. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Seibicke, W. 1981. Fachsprache und Gemeinsprache (1959). In *Fachsprachen*, hrsg. v. W. von Hahn, 40–66. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Simon, Ch. 1996. *Historiographie*. Stuttgart: Eugen Ulmer Verlag.
- Skála, E. 1968. Die Entwicklung der Sprachgrenze in Böhmen von 1300 bis etwa 1650. *Acta Universitatis Carolinae – Philologica* 5, *Germanistica Pragensia* V: 7–16.
- Skála, E. 1976. Zur Stabilität der frühneuhochdeutschen Graphie. *Acta Universitatis Carolinae – Philologica* 1, *Gemanistica Pragensia* VII: 7–21.
- Skála, E. 1986. Humanismus in den böhmischen Ländern als neue Bildungsbewegung. *Philologica Pragensia – Časopis pro moderní filologii* 68: 97–98.
- Spáčilová, L. 2005. *Chronik der Olmützer Bürgerfamilie Hobel (1530–1629). Ein Beitrag zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen in Olmütz* [Olmützer Schriften zur deutschen Sprachgeschichte, hrsg. v. L. Spáčilová, Bd. 1]. Olomouc: Nakladatelství Olomouc.
- Tošnerová, M. 2010. *Kroniky českých měst z předbělohorského období. Úvod do studia městského kronikářství v Čechách v letech 1526–1620* [Chroniken der böhmischen Städte aus der vorweißbergischen Zeit. Eine Einführung in das Studium der Stadtchroniken in Böhmen in den Jahren 1526–1620]. [Studie o rukopisech MONOGRAPHIA, sv. XV.] Praha: Masarykův ústav a Archiv Akademie věd České republiky v. v. i.].
- Veiter, T. 1987. Region. In *Sociolinguistics/Soziolinguistik*, hrsg. v. U. Ammon, N. Dittmar und K. J. Mattheier, 1. Teilbd. [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, hrsg. v. H. Steger und H. E. Wiegand, Bd. 3.1], 96–101. Berlin, New York: de Gruyter.
- Vodrážková, L. 2015. Sprachen und die humanistische Schreibpraxis in Böhmen: eine Fallstudie. In *Deutsch ohne Grenzen. Linguistik*, hrsg. v. J. Kusová, M. Malechová und L. Vodrážková, 81–101. Brno: Tribun EU.
- Warnke, I. H. 2012. Kanzleisprachenforschung und Kulturgeschichte. In *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, hrsg. v. A. Greule, J. Meier und A. Ziegler, 43–52. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Wriedt, K. 2000. Bürgerliche Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert. Ansätze und Formen. In *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, hrsg. v. P. Johaneck, 19–50. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Zahradníková, M., Štrejnová, E. 2017. *Soupis poddaných podle víry z roku 1651. Žatecko* [Liste der Untertanen nach Konfession aus dem Jahr 1651. Saazer Gegend]. Praha: Státní ústřední archiv v Praze.

Lenka Vodrážková
Charles University
lenka.vodrazkova@ff.cuni.cz